

Büch haben einen Aufruf erlassen, in welchem zur Unterzeichnung einer Petition an die Kaiserliche Regierung aufgefordert wird, durch welche um das Verbot des für den nächsten September in Aussicht genommenen Socialistenkongresses ersucht wird, damit nicht Paris zum Sammelplatz für Ausländer werde, welche die Intentionen verberlichen oder neue vorbereiten.

Italien. Die Regierungorgane erklären, die Ministerkrisis habe durchaus keine feindselige Bedeutung gegen Frankreich, sie sei überhaupt ein Ereignis, das nur innere Verhältnisse berühre und nur zufällig durch ausländische Nachrichten beschleunigt worden sei. Die radikale Presse versteigt sich sogar zu der Behauptung, die tunesische Frage sei nur gegen das Cabinet ausgedeutet worden, um die Wahlreform unnötig zu machen, da eine Kammerauflösung jetzt schwer zu vermeiden sein werde. Die italienische Regierung hat die auf Veranlassung des italienischen Konsuls in Tunis zu Stande gekommene Petition, welche die Absendung eines Geschwaders verlangt, abschlägig beschieden. Nichtsdestoweniger zählen die Krumirs auf eine Unterstützung Italiens, die ihnen, wie die „Agence Havas“ behauptet, besonders ein Korrespondent der „Riforma“ fest zugesagt haben soll. König Humbert hat am Sonntag den Senatspräsidenten empfangen, weshalb man annimmt, daß die Lösung der Krise baldigst erfolgen werde. Depretis setzt die Verhandlungen fort, um ein Einvernehmen zwischen allen Fraktionen der Linken bezüglich der Neubildung des Cabinets herbeizuführen; es entstehen jedoch noch immer Schwierigkeiten.

Frankreich. Die französische Deputirtenkammer theilte der Regierung am Montag ein doppeltes Vertrauensvotum. Zuerst wurde eine gegen den Polizeipräsidenten Andrieux gerichtete Tagesordnung mit 374 gegen 72 Stimmen abgelehnt. Sodann aber votirte man nachdem Ministerpräsident Ferry eine Interpellation des Deputirten Janvier de la Motte beantwortet hatte, eine Tagesordnung, welche in Bezug auf die tunesische Expedition der Regierung volles Vertrauen bezeugte, mit 339 gegen 131 Stimmen. In seiner Erwiderung hatte Ferry die Lage der Dinge an der Grenze von Tunis als unerträglich bezeichnet. „Wir wollen“, fuhr der Minister fort, die Uebelthäter züchtigen und Maßregeln ergreifen, um eine Wiederholung von Uebergriffen zu verhindern. Die Republik will keine Eroberungen, aber wir wollen die Zukunft Algiers retten. Wir werden so weit gehen, wie es nöthig ist, um diese Zukunft zu sichern. Nach der Wiederaufnahme der Sitzungen der Kammer werden wie von unserer Haltung Rechnung ablegen.“ Die kriegslustigen Blätter beklagen sich noch fortwährend darüber, daß der Kriegsminister nicht sofort mit der Mobilisirung zweier Armeekorps vorgegangen ist. Die „Republique Française“ jedoch vertheidigt den Kriegsminister General Farré gegen die Angriffe derjenigen Blätter, welche ihn beschuldigen, durch seine mangelhafte Organisation den Beginn der tunesischen Expedition zu verzögern. Das Organ Gambetta's bemächtigt sich, die Grundlosigkeit dieser Anschuldigung nachzuweisen. — Nach dem officiellen Telegramm der „Agence Havas“ protestirte der Bey gegen die von Frankreich beabsichtigte Grenzüberschreitung in einer Weise, die Frankreich aller Rücksichten gegen ihn entbindet, während seine Mitwirkung gegen die Krumirs große Rücksichtnahme zur Pflicht gemacht hätte. Beachtenswerth sind die in dem erwähnten officiellen Telegramm enthaltenen Anschuldigungen gegen italienische Emigranten, welche die Grenzstämme aufheben sollen. Nach den Erklärungen der französischen Minister muß man jedoch annehmen, daß es sich gar nicht mehr um die Grenzstämme, sondern um die französische Schutzherrschast in Tunis handelt. Der General-Gouverneur von Algerien, Albert Grévy, soll zwar nicht erseht, aber durch einen thätkräftigen Mann gestützt werden; er soll einen entschlossenen militärischen Beigeordneten (General Chanzy) erhalten. — In Bona wurden am 11. April 4000 Mann nebst Pferden und Kriegsmaterial ausgeführt. — Seit der Veröffentlichung der Depesche Salisbury's ist man in Paris überzeugt, die tunesische

Frage ohne Widerspruch des englischen Cabinets lösen zu können und die regierungsfreundliche Haltung der französischen Kammermehrheit macht den Widerspruch der Radikalen bedeutungslos, die dem Präsidenten das Recht absprechen, ohne ausdrückliche Genehmigung beider Kammern das Land in einen Krieg zu verwickeln.

Großbritannien. Mit dem Befinden Lord Beaconsfeld's steht es sehr unangenehm; die Kräfte sind im Abnehmen begriffen. — Der Staatssekretär für Indien, Lord Hartington, hat sich nach Paris begeben, wie fast allgemein angenommen wird, um zwischen dem Bey von Tunis und der französischen Regierung friedlich zu vermitteln. — Die „Times“ veröffentlicht den Text der vertraulichen Depesche, welche Marquis Salisbury am 7. August 1878 an Lord Lyons gerichtet hat. In diesem, von den Franzosen häufig erwähnten Schriftstück wird erklärt, England habe keine speciellen Interessen in Tunis, die es veranlassen könnten, den legitimen und wachsenden Einfluß Frankreichs daselbst mit Mißtrauen zu betrachten. Selbst ein Sturz der Regierung des Beys würde die Haltung Englands keineswegs verändern. Die Ansichten über die englischen Interessen in Tunis scheinen sich jedoch in den letzten drei Jahren wesentlich verändert zu haben. — Wie mehrere englische Morgenblätter aus Durban von Montag melden, ist die Kapitulation von Potchefstroom annullirt worden, weil der Befehlshaber der Belagerer zugestand, daß er den Belagerten den Abschluß der Waffenruhe verheimlicht habe.

Rußland. Den zum Tode verurtheilten Verbrechern wurde am Montag Nachmittag nochmals das Urtheil in der gesetzlichen Form vorgelesen. Mit Ausnahme von Tschiboff baten Alle um eine Abschrift des Urtheils. Maßnahmen über die Vollstreckung des Urtheils des Staatsgerichtshofes sind bis jetzt noch nicht verfügt. Michailoff unterzeichnete ein Gnadengesuch; Kussakoff, die Helfmann und Kibalschitsch wurden von ihren Vertheidigern zu einem gleichen Vorgehen animirt. — Nach einer Meldung des „Gazet“, ist Graf Boris Meikoff bedenklich erkrankt und wirft Blut aus. Er soll deshalb durch Baranoff oder Woronoff erseht werden. — Die „Agence Russe“ hält es für wahrscheinlich, daß, nachdem es dem Fürsten Gortschakow nicht möglich sein dürfte, zu seinem fünfundsingzigjährigen Jubiläum als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, welches am 15./27. April stattfindet, nach Petersburg zu kommen, Baron Tomini und Baron Frederiks vom Ministerium des Aeußern sich nach Nizza begeben werden, um dem Fürsten ein eigenhändiges Schreiben des Kaisers zu überbringen.

Rumänien. Für die Ceremonie der Krönung, welche mit besonderer Feierlichkeit am 22. Mai stattfinden soll, werden entsprechende Vorbereitungen getroffen. Der König inspicirte am Montag die Truppen bei Kotroceni. Das von dem Senat votirte Fremdenrecht beschränkt das bisherige Recht auf ein sehr beschränktes Maas, macht den Rüstillen den Aufenthalt in Rumänien fast unmöglich und stellt jedes Attentat gegen das Leben eines fremden Fürsten als ein nicht politisches mit anderen gemeinen Verbrechen in eine Reihe.

Griechenland. Die griechische Regierung sucht Zeit zu gewinnen und hat deshalb beschlossen, den Vorschlag der Mächte nicht ganz und gar zu verwerfen, sondern weitere Bedingungen und Vorschläge zu stellen, die zu neuen Verhandlungen führen würden. Griechenland will außer der Abtretung von Prevesa und Otona fordern, daß derjenige Theil von Epirus, den die Berliner Konferenz Griechenland zugesagt hatte, in eine selbstständige Provinz umgewandelt werde. Eine solche ausreichende Antwort würde aber weder der Pforte, noch den Großmächten genügen. Sowohl bei dem König, als bei dem Ministerium sind seitens einzelner Sovereäne und einzelner Regierungen Schritte gethan worden, um den festen Willen der Mächte zu bekunden, daß dieselben, wenn Griechenland die durch die Mächte gestellten Bedingungen nicht acceptirt, fortan für keinerlei griechische Forderung eintreten würden. Seit diesen sehr bestimmten Mittheilungen wird eine Ablehnung des Vorschlages der Mächte für unwahrscheinlich gehalten.

### Nachrichten aus Dresden und der Provinz.

— Im ersten Osterfesttage früh 6 Uhr 50 Min. wird Herr Adolph Hoff einen Extrazug vom böhmischen Bahnhofe erhalten und sind dazu die Fahrpreise bedeutend ermäßigt, auch haben die ausgegebenen Billets 8-tägige Gültigkeit. — Die auf den säch. Staatsbahnen am Sonnabend den 16. April gelösten Tagesbillets haben Gültigkeit bis Mittwoch den 20. April.

— Laut Bekanntmachung der königl. Kreishauptmannschaft Dresden ist das fernere Erscheinen der „Dresdner Abendzeitung“ mit ihrer Beilage, das Wochblatt „Hildisgeißel“, vom 9. April a. c. ab verboten worden.

— Wie alljährlich, wird auch heuer eine Postagentur mit Telegraphenbetrieb in Bad-Schweigerhölle bei Königstein für die Dauer der Badzeit vom 1. Mai ab in Wirkksamkeit gesetzt werden. Die Verbindung dieser Postagentur mit Königstein für Personen und Postfachen geschieht zweimal täglich durch Privatfuhrwerk und ist die Abfahrt aus Schweigerhölle auf 5 Uhr 15 Min. früh und 4 Uhr 45 Min. Nachm., sowie aus Königstein auf 7 Uhr 50 Min. früh und 8 Uhr 15 Min. Abends festgesetzt.

— Mit dem erheiternden Lustspiele (wohl mehr Posse) von Julius Rosen „Neue Männer“, nahm der mit großem Beifall und gerechter Anerkennung vom Publikum stets bedachte Charakterkomiker Felix Schwelghofer am Mittwoch Abschied von Dresden. Die Räume des Residenztheaters waren wiederum durchweg gefüllt, ein Beweis, in wie hohem Grade sich der geschätzte Künstler die Gunst seines Auditoriums zu erwerben wußte; wie verlautet, wird derselbe im nächsten Jahre wiederkehren und seine Triumphe in der Circusstraße fortsetzen.

— Im Dome zu Meissen wird am Charfreitage, unter Leitung des königl. Musikdirectors Hartmann und unterstützt durch eine Reihe hervorragender Kräfte aus Dresden, das Haydn'sche Dratorium „Die Schöpfung“ zur Aufführung gelangen.

— Am Charfreitage findet, wie anderwärts, auch in der Kirche zu Leuben eine Aufführung geistlicher Musik unter der Leitung des Herrn Kantor Krause und Mitwirkung der königl. Hofopernsängerin Fräulein Anna Diethe, einer Tochter des verstorbenen hochverdienten Pfarrers zu Leuben, des Herrn Geistl. Schrempel aus Dresden, sowie des dortigen Männergesangsvereines, des Kirchenchores und einiger anderer Gemeindeglieder statt. Wenn man auch selbstverständlich bei der großen Schwierigkeit, welche eine solche Aufführung in ländlichen Pfarochien hat, namentlich in Rücksicht auf die Chorgesänge, einen strengen Maßstab an dieselbe nicht legen darf, so ist es gleichwohl im hohen Grade dankenswerth, wenn den Pfarochianen an diesem Tage etwas derartiges geboten wird und darum auch eine recht zahlreiche Betheiligung von Seiten der Kirchengemeindeglieder um so mehr zu wünschen, als der Ertrag der Aufführung lediglich wieder für kirchliche Zwecke bestimmt ist. Eintrittskarten sind bei den Herren Kirchenvorständen in Niederfeldig, Leuben, Laubegast, Dobritz, Sebnitz und Tolkewitz, sowie am Tage der Aufführung an den Kirchenthüren in Leuben zu haben.

— Die weltberühmte Firma Gehe & Co. hieselbst hat soeben ihren ersten halbjährigen Handels-Bericht für 1881 herausgegeben. Dies namentlich für Droguisten und Apotheker höchst interessante, 84 Druckseiten umfassende Buch berührt die zeitigen Geschäftsverhältnisse aller Welttheile und bespricht insbesondere den Markt für Drogen und andere technisch-chemische Produkte, sowie Farbewaaren.

— Aus dem Gerichtssaale. Die Verhandlung gegen den am 30. April 1838 in Dresden geborenen Handarbeiter Carl Robert Herzog gewährte einen traurigen Einblick in ein von Stufe zu Stufe gesunkenes Menschenleben. Die Akten zeigen nicht weniger als 44 Vorbestrafungen, darunter 3 Zuchthausstrafen und 9 andere criminelle Bestrafungen und doch gehört Herzog seiner Geburt nach dem sogenannten besseren Stande an, stammt aus guter Familie, hat als Sohn eines höheren Beamten eine feine Erziehung genossen, die Kadettenchule besucht und im Jahre 1863 als Freiwilliger im Garderegiment gedient. Der Unglückliche betrat im Februar in hiesiger Stadt, stahl dabei aus der „Herberge zur Heimath“ Betten im Werthe von 36 Mark

an Deiner Seite ihr zu Hölle werden —; Dir ist das Steingiltig. Und wie schön das klingt: Was Du nicht besitzen kannst, wirst Du doch eher dem Bruder als einem Fremden gönnen. Als ob ich geneigt wäre, Elisabeth überhaupt Jemand zu überlassen, ehe mir oder dem Rivalen das Genick gebrochen wäre. Ist jener ein Fremder, so hat das nicht viel zu sagen —! Stehst Du mir aber als solcher gegenüber, so gieb es Brudermord! Denn das merke Dir: Elisabeth wird nie gutwillig die Deine werden, selbst wenn ich, ohne ihr vermahnt zu sein fort muß; für jeden gegen sie ausgeübten Zwang aber wirst Du mir, gleichviel zu welcher Zeit Rechtschaffenheit geben — und müßten wir uns noch als Greise mit der Waffe in der Hand gegenüber treten!

„Spare Deine Worte, besonders aber Deine Drohungen, junger Mensch!“ rief James zornig, „ich werde Deine Andeutungen über meine mögliche Verheirathung mit Lady Elisabeth nicht wiederlegen; sie sind vollkommen richtig. Andere die Sache wenn Du kannst; ich gebe Dir volle Freiheit dazu; denn noch habe ich nichts beschlossen. Auch bin ich gar nicht in der Lage und noch weniger Willens, einen Zwang auf Lady Elisabeth auszuüben, sich mit mir zu verbinden. Es giebt mehr junge Damen von ihrem Werthe. Du selbst trägst die Schuld, daß ich in die unangenehme Lage gekommen bin, vielleicht eine Frau nehmen zu müssen, nach der ich mich wahrlich nicht gesehnt habe. Nochmals also — Andere es, wenn Du kannst und ich werde Dir dankbar sein!“

„Ich werde es ändern!“ rief George entschlossen, „mein Versprechen mit Lady Elisabeth nicht zusammenzutreffen, ist aufgehoben. Noch länger unter Deinem

Dache zu leben verbieten mir die Gesetze des Anstandes und der Ehre. Gehab' Dich wohl!“

Nach diesem schroffen Abschiede von dem Bruder eilte der junge Officier hinaus. James sah ihm mit einem hämischen Gesichtsausdruck nach.

„Abbrühter Knabe!“ murmelte er, „Du bist leicht zu händigen!“

Nach einigem Besinnen setzte sich der Baronet an den Tisch und schrieb hastig einen Brief.

Als das Schreiben beendet und verschlossen war, klingelte er und befahl dem eintretenden Diener, ihm einen Reitknecht zu senden.

Dem erscheinenden Manne übergab Sir James Rowe den Brief mit dem Befehl, sofort zu Pferde zu steigen und ihn auf der nächsten Poststation abzugeben.

Das Schreiben war an den damaligen Staatssekretär des Kriegsdepartements adressirt.

Der Majoratsherr schien also ganz plötzlich seinen Entschluß gefaßt zu haben. Freilich hatte ihn der Bruder durch die letzten Worte, welche er vor seiner Entfernung aussprach, in eben so unverantwortlicher wie überflüssiger Weise gereizt.

### IV.

#### Die Lebenden.

George Rowe hielt Wort. Noch an demselben Abend verließ er Rowehouse und bezog ein Quartier im Gasthause des Fleckens Barrath, welcher ungefähr auf dem halben Wege von Rowehouse nach Barrowborough lag, wohin er auch seine Sachen bringen ließ.

Sodann bereifte er sich, noch an demselben Abende,

mit Lady Elisabeth zusammenzutreffen, um Rücksprache mit ihr zu nehmen.

Die Zusammenkünfte der beiden jungen Leute fanden im Schloßpark von Barrowborough statt. Georg Rowe pflegte der Geliebten seine Anwesenheit in demselben durch die Kinder des Parkhüters melden zu lassen.

So geschah es auch heute und sehr bald nach Abfertigung des Boten fand sich die junge Dame bei dem ihrer harrenden Geliebten ein. Beide waren auf Wiederstand von Seiten des Vaters gegen ihre Absichten vorbereitet. Deshalb eben hatte George den Weg eingeschlagen, seinen ersten Antrag bei Sir Barrow durch den Bruder stellen zu lassen. Auf ein Hinderniß, wie es jetzt der Vermittler selbst werden zu wollen schien, hatte er nicht rechnen können.

Elisabeth erschrak daher in solchem Grade, als sie hörte, welche Wendung die Sache zu nehmen drohte und Beide fühlten sich höchst unglücklich.

George sowohl wie Elisabeth empfanden dunkel, daß jetzt schnell gehandelt werden müsse, wenn nicht Alles verloren sein sollte. Doch über die zu unternehmenden Schritte selbst waren Beide noch im Unklaren.

George war halb und halb entschlossen, am nächsten Tage vor Sir Barrow hinzutreten, um ohne Weiteres Elisabeths Hand von demselben zu verlangen. Er machte die Meinung geltend, daß es nöthig sei, möglichst schnell den Irrthum zu beseitigen, welchem der Baronet durch den Besuch seines Bruders verfallen war. Elisabeth war dagegen; sie wollte bei näherer Ueberlegung der Sache, nicht recht an eine ernsthafte Vererbung um ihre Hand, von Seiten Sir James glauben, so lange derselbe ihrer eigenen Zustimmung nicht sicher war.